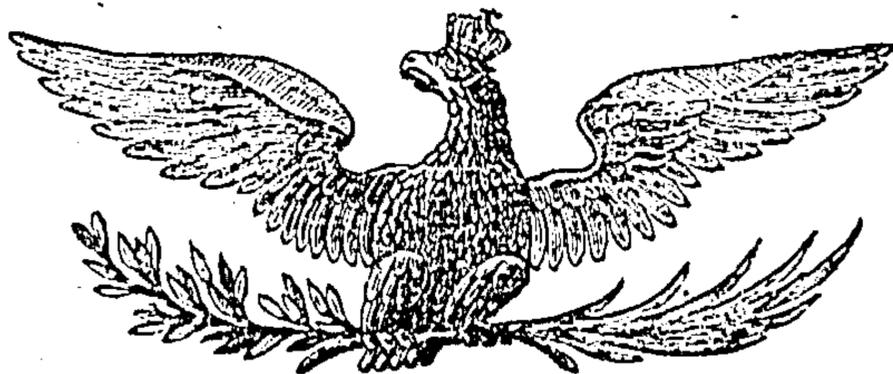


Sprottauer Wochens-Blatt.

Zweiter



Jahrgang.

Verantwortlicher Redacteur und Verleger: **Eduard Raabe.**

Nr. 45. Donnerstag, den 5. November. 1840.

Der 15. October.

(Verspätet.)

Der Tag der Hulldigung Sr. Majestät, Friedrich Wilhelm IV. — der 15. October d. J. — Preussens höchster Ehren- und Freudentag wurde auch in unserer Mitte bürgerlich- und kirchlich-feierlich begangen. Kirchlich wurde derselbe katholischer Seits Tag's zuvor durch eine Exhorte an die Schulkinder „über seine Bedeutsamkeit und Folgereichheit, wie über die Verpflichtung an demselben zur gemeinsamen Bitte und Dank gegen Gott,“ und am Abende durch das Ertönen der Festtagsglocke eingeleitet.

Zur Andacht selbst riefen in der 8ten Morgenstunde alle Glocken der Kirche. — Die versammelte Schuljugend, festtäglich gekleidet, verfügte sich unter Leitung der Geistlichen und Lehrer paarweise in's Heiligthum. — Zahlreich strömte die

mit dem Zwecke der Feier bekannt gemachte Gemeinde, mit ihr viele evangelische Mitchristen herbei. — Der Raum war sonntäglich gefüllt.

Um 8 Uhr begann die Feier mit einem Hochanite in festlicher Form. Ihm folgte das „Te Deum“ oder „Herr Gott“ am Hochaltare angestimmt, und von der Gemeinde mit rührender Begeisterung unter Posaunen-Begleitung gesungen.

Daran schloß sich — vor dem ausgesetzten Hochwürdigsten gesprochen — die Collecte:

„Allmächtiger Gott! demüthig bewundern wir die unerforschlichen Wege
„Deiner Entschliessungen zu unserm Heile!“

„Du hast Großes an uns gethan; —
„Du hast Dein väterlich Auge von
„Deines Volkes Noth nicht abgewendet; —
„Du hast uns das Bild und den Erben

„der Tugenden unsers unlängst hier vor
 „Dir beweinten Landesvaters erhalten im
 „Königlichen Sohne.“

„Ihm huldigen heut dankgerührt mit
 „andern auch die Vertreter aller Stände
 „unserer Provinz in Preußens Residenz-
 „stadt. — Sie huldigen Ihm im Na-
 „men und für uns Alle. — Darum,
 „Vater! höre unsere Bitten, höre unsere
 „Gelübde:

„Laß Ihn, den Du zum Herrscher
 „uns gegeben, sein — die Freude seines
 „Volkes, — eine Zierde des Thrones
 „seiner Väter, — ein Muster tugend-
 „hafter Regenten! — Laß Ihn Lust
 „haben an Deinem Befehle, und Dir
 „dienen in Keinigkeit sein Vebelang! —
 „Ueberschütte Ihn — das theure Werk-
 „zeug Deiner Gnade für uns — aus
 „der Fülle Deiner göttlichen Huld bis
 „in die entferntesten Zeiten hin mit
 „Heil, Friede, Leben, Gesundheit und
 „Stärke! — Leite Ihn auf den Wegen
 „Deiner Gerechtigkeit, damit unsere Her-
 „zen durch Ihn fröhlich vor Dir sein
 „können! — Eröffne Ihm alle Tiefen
 „Deiner Weisheit, damit die Schätze
 „Deiner Huld durch Ihn zum Segen
 „für uns sich ausgießen! — Beglücke
 „Ihn mit Deinem Heile, damit Er lang'
 „Sein Volk in Liebe und Kraft re-
 „griere! — Ja! erhalt' uns Ihn, —
 „laß Friedrich Wilhelm den IV. lang'
 „leben, und der glücklichen Regenten
 „Einen sein, deren mit Weisheit und
 „Gerechtigkeit geführter Scepter die
 „anvertrauten Völker ruhig wohnen

„macht! — Preußens Volk — wir Alle
 „wollen in Treue, Gehorsam und Liebe
 „gegen Ihn Dich loben und preisen in
 „alle Ewigkeit. — Amen.“

Der Segen mit dem Hochwürdigsten
 unter Trompeten- und Pauken-Schalle
 machte den Schluß. —

Sprottau, den 29. October 1840.

Ein Drama in der Vendée.

(Schluß.)

An dem Kirchthurne des Dorfes hatte
 es sieben Uhr geschlagen. François,
 von den schrecklichsten Gedanken erregt,
 hatte sich vor dem Feuer niedergehockt,
 das die aufmerksame Hand seiner alten
 Mutter anschürte. Er hatte noch kein
 Wort gesprochen, nicht einmal einen freund-
 lichen Blick auf seine Eltern geworfen,
 nicht die Fragen des Vaters, nicht die
 der Mutter, André's Ausbleiben be-
 treffend, beantwortet. Endlich von der
 ihm bewiesenen Sorgfalt besiegt, stand er
 auf, ging mit schnellen Schritten auf
 und nieder, schlug sich vor die Stirn,
 riß sich die Haare aus, dann einen ver-
 zweiflungsvollen Blick auf die beiden
 Alten werfend, trat er mit krampfhaften
 Gebärden vor sie hin.

„Vater,“ sagte er, „heute Nacht hat
 ein Bursche aus der Vendée, in diesem
 Dorfe, unter diesem Dache geboren —
 aber der Bursche ist nicht mehr mein
 Bruder, der Bursche ist nie euer Sohn
 gewesen — er hat den Blauen Stoff-
 let's Kopf verkauft, das Leben des Hrn.
 Bernier verkauft, hätte die Herren

Charette und Marigny, die ein Zusammentreffen in der Chaponnière verabredet, beinahe in die Hände der Republikaner geliefert. Das Haus ist jetzt ein Haufen von Asche und Ruinen, von welchen kein anderer Rauch emporsteigt, als von dem Blute des Meiers, das um Gerechtigkeit schreit. — Ich habe alle diese Verbrechen gesehen, ich kenne den, der sie begangen hat.“

„Und du hast ihn nicht getödtet?“ rief der Greis.

„Mein, Vater! er war noch nicht verurtheilt; allein Herr Stofflet hat mir gesagt, daß, wenn der Graf von Moulévrier, sein ehemaliger Herr, den er fast eben so sehr wie Gott und den König lieb hat, sich, was jedoch unmöglich ist, eines solchen Frevels schuldig machte, müßte der Graf von Moulévrier von seiner Hand sterben. Vater! die Worte aussprechend, hat der General André verurtheilt; damit er nicht mehr unsern bisher unbekanntem, aber fleckenlosen Namen beschimpfe, kommt es mir zu, das Urtheil zu vollziehen, und bevor ich diesem Hause den Rücken kehre, bin ich zum letzten Mal hergekommen, euch und meiner armen Mutter den Abschiedskuß auf ewige Trennung zu geben.“

Beide Alten sanken, von dieser schrecklichen Mittheilung ergriffen, wie vernichtet, auf ihren Stühlen zurück. Ihre Augen hatten keine Thränen, ihr Mund keine Worte. Sie blieben vor Schrecken stumm dem Sohne gegenüber, der ihnen das Verbrechen anzeigte, und eben so blaß,

so entsetzt wie sie, Gerechtigkeit von ihnen heischte, Gerechtigkeit gegen einen andern Sohn, den sie so wie ihn lieb hatten. Ein trauriges Schweigen gab allein François Stimme Antwort. Es wurde nur von den dumpfen Seufzern der armen Mutter unterbrochen.

„Frau!“ sagte der Pächter in der Vendée. „Es ist nicht Zeit zum Weinen und Seufzen. Gott hat uns zwei Söhne gegeben; er nimmt uns einen auf eine sehr grausame Weise wieder. Indessen sei sein heiliger Name gesegnet.“

„Aber, Unglückselige! was denket Ihr zu thun!“ rief die Mutter, in einem Ausbruch der Liebe, welcher der Natur kein Räthsel ist.

„Was wir zu thun gedenken! Frau, was Abraham, Gottes Stimme gehorchend, thun wollte, als er in den Gebirgen den Scheiterhaufen für Isaak, für den unschuldigen Knaben errichtete, der weder seine Treue noch seinen König verrathen hatte; das, was Stofflet nicht unterlassen würde zu thun, wenn so, wie er gesagt, der Graf von Colbert ein Verräther wäre. Frau! bete für den Verräther, in so fern du noch Muth dazu hast; ich — ich flehe den Himmel an, mir die Kraft zu geben, die ich nöthig habe, um das Opfer zu vollziehen.“

Alle drei knieten in einem unbeschreiblichen Seelenaufbruch nieder.

In diesem Augenblicke ging die Thür auf; André erschien mit lachendem Gesichte, mit freudfunkelnden Augen, sein Gang aber war unsicher und schwankend,

seine Stimme verrieth die Betrunktheit und die Ausschweifung. Er setzte sich nieder und schlug mehrmals heftig auf den Tisch.

„Mutter!“ sagte er barsch, „ich bin durstig, gib Wein her. Ihr werdet nachher Zeit genug haben zum Beten.“

„Wir beten für die Todten,“ gab François zur Antwort, und insbesondere für diejenigen, die den Morgen von den Blauen in der Chaponière ermordet sind.“

Diese Worte gaben André ganz seine Vernunft wieder. Die Erinnerung an die Rolle, die er in diesem nur Stunden alten Drama gespielt, stellte sich vor seine Fantasie. Er schauderte, er gewahrte den spähen Blick des Bruders, der allen seinen Bewegungen folgte, und einen Verdacht gefaßt haben konnte. André sah ein, daß er sich nicht selbst verrathen dürfe, und mit einem Instinct, den sein trauriges Verhängniß ihm schon eingeflößt hatte, versetzte er: „Nicht wahr! Ihr seid doch nicht meinethalben unruhig gewesen, weil ich heute Nacht nicht mit meinem Bruder zurückgekehrt bin?“

„Ich bin kaum vor einer Stunde zurück nach Hause gekommen,“ erwiderte François; ich habe den General nach der Chaponière begleitet; aber du — wo bist du gewesen? warum bist du nicht neben mir auf dem uns anvertrauten Posten geblieben?“

Die erblässenden Lippen André's versuchten eine Antwort herzustellen, allein zu derselben Zeit wurde er inne, daß

sein Erschrecken oder seine Verwirrung ihn verrathen würde, und sich bemühend, seiner Stimme eine Festigkeit zu geben, die sie indessen gar nicht an den Tag legte, begann er eine Geschichte, welche er für den Fall der Noth zusammengesetzt hatte.

„Das ist gut!“ nahm der Vater das Wort, der noch immer auf den Steinen vor dem Herde niederkniend, unbeweglich und voller Verzweiflung die Erzählung des Sohnes angehört hatte; „das ist gut! die Nacht und der Tag sind uns allen peinlich gewesen. Wir haben der Ruhe vonnöthen, später werden wir sehen, was uns zu thun übrig bleibt.“

Erfreut, den Nachforschungen der Familie so glücklich entschlüpft zu sein, zog André sich zurück. Die Mutter verließ nun die Stelle, wo sie während des ganzen Gesprächs den Rosenkranz mit großen Körnern, die sie mit ihren vor Erschrecken zusammengeschrumpften Fingern abgerollt, mit ihren Thränen benetzt hatte; dann sich den beiden Männern, die mit einem stummen Entsetzen sich ansahen, nähernd, sagte sie mit flehender Stimme: „André ist vielleicht nicht so schuldig, als ihr meint. Wenn das, was er erzählt hat, dennoch wahr wäre, was würdet ihr dann thun?“

„Mutter!“ entgegnete François, „André hat seine Seele dem Bösen und den General Stofflet den Blauen verkauft. Ich habe ihn sie führen gesehen, ich habe ihn in ihrer Mitte gesehen, sie zu unserm Morde zu geleiten,

Er hat schon den Blutpreis erhalten, denn als er in's Haus trat, gewahrte ich den Rausch in seinem Kopfe, und den Wein in seinen Augen. Was er ein Mal gethan hat, kann er zum zweiten Male thun."

"Aber wenn nun ein falscher Argwohn euch blind macht? wenn der Unglückselige sich nur eine Unvorsichtigkeit vorzuwerfen hat? nun denn! werdet ihr dann euer Kind tödten? würdest du deinen Bruder niedermesseln?"

"Um nicht länger dem Drucke einer solchen Schmach zu unterliegen, so komm mit mir, Frau!" sagte der Vater. "André schläft; wir werden sehen, ob sich kein Beweis gegen ihn in seinen Kleidern findet."

Beide kletterten düster und bekümmert mit Anstrengung die leiterähnliche Treppe zu der Bodenkammer hinauf, wo ihre Kinder schliefen; der Schuldige schlief; wenigstens gab Alles Anlaß, es zu glauben; denn als sein Vater und seine Mutter die Thür halb öffneten, und der Schein des Lichtes auf die Bettvorhänge von grauer Serche fiel, verrieth ihm nicht die kleinste Bewegung. Der Greis ergriff, indem er sich wieder rücklings zurückzog, seine Kleider, seine Waffen und seinen rothen Gürtel — zwanzig Goldstücke rollten zu seinen Füßen herab. Die Mutter erblaßte, ihr Herz wurde so beklommen, als wäre dies Geld für sie selbst ein Zeichen der Anklage. Ohne ein Wort auszusprechen, oder durch eine Gebehrde die Qual auszudrücken, die seine

Seele zerriß, setzte der Vater seine Untersuchung fort; er erhob André's Weste und kramte in den Taschen, als plötzlich eine Bitte um Erbarmen und Verzeihung aus dem Bette drang. André, mit Todessehweiß an der Stirne, stürzte zu den Füßen des Greises, umklammerte seine Knie, benetzte sie mit Thränen, „Vater!“ rief er mit herzerreißender Stimme, „Vater! um Gotteswillen! leset die Schrift nicht — es ist ein Todesurtheil!“

„Wessen?“ rief François, die Kolbe seines Gewehrs, das er ergriffen hatte, gegen den Boden stoßend, „das der Vendée, oder das der Spione? rede! denn die Vollziehungsstunde des Urtheils wird bald für dich schlagen!“

Verblüfft durch die Feuerblicke, deren Zornausdruck ihn zermalnte, vermochte der Spion kein Wort hervorzubringen.

„André,“ versetzte François, dessen entfärbte Lippe den Zorn seines rechtlichen Herzens bezeugten, „dies Blatt kann uns nichts sagen, das dient zu nichts; wir können nicht lesen; aber gieb mir Antwort: Wer hat den Blauen Stofflet's Geheimniß verrathen? wer hat um seinen Kopf gehandelt? wer hat die Soldaten hingeführt, um ihn in der Chaponière hinzuschlachten? in ihren Gliedern befand sich einer der Söhne unseres Vaters; hier sind wir alle Beide zugegen. Wer soll verurtheilt werden?“

André schwieg noch immer.

„Was ist das für Gold?“ fuhr François fort, „das wir mit den Füßen

treten; wir, die ein ganzes Jahr hindurch mit allem unsern Fleiße ehrlicher Weise nicht die Hälfte verdienen können? Wer hat diese Wohnung damit befleckt? welche Niederträchtigkeit ist damit bezahlt worden? So antworte doch, Unglückseliger, so wasche doch das Blut ab, das deine Hand röthet, das Blut, das dir zum Kopfe steigt, das Blut, das deine Stimme erstickt.“

André fuhr zu schweigen fort.

Einige Minuten düstern Schweigens folgten diesem gräßlichen Verhör. Auf einen Wink des Gatten verließ die trostlose Mutter, ihr Gesicht in die vorgebundene Schürze verbergend, mit langsamen Schritten den Schreckensort; sobald sie aber die letzte Stufe der Treppe überschritten hatte, trat der Greis vor den jungen Mann hin, dessen gefaltete Hände zitterten, und dessen starre Augen nicht wagten, sich zu seinem Vater und seinem Bruder zu erheben.

„Es ist noch niemals ein Verräther oder Spion in unserem Geschlecht gewesen,“ sagte der Wendée. „Es darf nie dergleichen darin sein, so lange ich lebe. André! raffe alle deine Kräfte zusammen, bekenne deine Sünden, flehe Gott um seine Verzeihung an, da es deinem Vater unmöglich ist, sie dir hier auf der Erde zu gewähren! Bete, so wie du uns alle für den Schuldigen beten gesehen hast, als die Vorsehung dich in dies Haus zurückführte; bete, denn wenn Gott die Verkünderung deiner Seele

erblickt, werde ich nur einen Sohn haben!“

Darauf blieb der Greis mit der traurigen Würde eines Richters, dessen Lippen im Namen der bürgerlichen Gesellschaft einem Verbrecher das Todesurtheil vorgelesen, mit gekreuzten Armen und ruhigem Ausdruck vor ihm stehen; nicht seine Augen, nicht einmal ein Zug um den Mund ließen eine Gemüthsbewegung vermuthen. François, der noch immer mit bewaffneter Hand es bis hierher über sich gewonnen hatte, in seinem Herzen die widersprechenden Gefühle, die darin heftig mit einander rangen, zu verschließen, trat nun zu André hin, dessen entstelltes Gesicht Gewissensbisse und Erschrecken verrieth.

„Bruder,“ sagte er, „empfehle Gott deine Seele, bereue dein großes Verbrechen, und weil du nicht als ehrloser Mann leben kannst, so stirb wenigstens als Christ!“

„So werde ich sterben, mein Vater, wenn der Himmel mir die Gnade gewährt,“ erwiderte André mit an einander klappernden Zähnen. „Ich bin strafbar gegen euch, dessen Namen ich beschimpft, gegen die Wendée, deren Vertrauen ich verrathen habe. Ich bin noch mehr strafbar, als ihr glaubt, allein habt Erbarmen mit mir, denn ich fühle, daß ich noch ein Mal schwach werden, daß ich um Geld und verdammlicher Vergnügungen halber noch ein Mal meine Seele verkaufen könnte.“

„Zurück, François!“ rief der Alte,

„möge er in den Minuten, die ihm im Leben übrig sind, sich mit Gott versöhnen!“

„Das ist geschehen, mein Vater,“ sagte der Verurtheilte, sich mit heiterem Stirn erhebend, „ich habe den Tod verdient, gieb mir ihn!“

In demselben Augenblicke widerhallte ein gräßlicher Knall in dem kleinen Zimmer.

„Er starb reuig!“ rief der Greis, „François, gehen wir hinunter, seine unglückliche Mutter zu trösten.“

Sie hatten es nicht nöthig. Am Fuße der Treppe lag eine Leiche. Der Schmerz hatte zu gleicher Zeit dem Einen die Gattin, dem Andern die Mutter geraubt. —

Acht und vierzig Stunden nach dieser furchtbaren Nacht befand Stofflet sich in seinem Zelt. Er legte mit seinem Stabe den Plan zu der Schlacht, die den folgenden Tag geliefert werden sollte, als der Baron von Lichteningen zwei Bauern hincinführte. Der Jüngste warf sich zu den Füßen des Generals.

„Herr Stofflet!“ sagte er mit abgebrochener fieberhafter Stimme; mein Vater und ich haben dem Burschen, der sie in der Chaponière verkauft hatte, den Tod gegeben, dem sie zufolge ihrer Erklärung im ähnlichen Falle ihren besten Freund geweiht haben würden. Uns aber war jener Glende noch etwas mehr; denn der dort ist sein Vater, und ich zu ihren Füßen sein Bruder. Wir haben nebst einigen Goldstücken, dem Lohn

seiner Treulosigkeit, dies Blatt bei ihm gefunden. Ich gebe es in ihre Hände, Herr Stofflet; nach einem solchen Verbrechen bleibt uns nur übrig, statt aller andern Gnade nur das Glück zu erbitten, an einem Tage des Kampfes in dem ersten Gliede sterben zu dürfen.“

„Morgen denn,“ erwiederte der General, mit seiner breiten Hand über die Augen fahrend, um die Thränen, die ihm entquollen, zu verbergen. Vater und Sohn verließen das Zelt, weniger düster, als sie hineingetreten waren.

„Meine Herren,“ sprach Stofflet, nachdem er das Blatt, das ihm überreicht worden war, durchlesen hatte. „Meine Herren, die zwei Männer, die so eben von hier fortgegangen sind, haben die Armee gerettet, deren Sicherheit dies Schreiben, an seine Adresse abgegeben, in große Gefahr hätte bringen können. Mir ziemt es daher, diese rauhe Tugend zu verzeihen, so wie ich denke, daß Gott sie verzeihen wird; wir werden sie übrigens im Gefechte wiederfinden. Die Leute werden nicht die erste Schlacht überleben.“

So wie sie gehofft, und der General es vorausgesagt hatte, wurden Beide den folgenden Tag todt und von Wunden bedeckt neben einander auf der Wahlstatt gefunden.

Kirchennachrichten.

Geborene.

Kathol. Kirche. Den 22. Octob. Dem Tischlergesellen Pethe auf der Wilhelmshütte

eine Tochter, Marie Wilhelmine Auguste. Den 24ten. Dem Förmer Donat daselbst eine Tochter, Anna Emilie.

G e t r a u t e.

Evangel. Kirche. Den 3. November. Der Bürger und Strumpfstickermeister Karl Friedrich Hoffmann mit Jungfrau Joh. Louise Schulz.

G e s t o r b e n e.

Evangel. Kirche. Den 29. October. Der Gärtnerauszügler Christian Franke in Culau, 72 J. 6 M. 24 L. Den 30ten. Des Großhäusler Christian Friedrich Wittig in Sprottischdorf jüngste Tochter erster Ehe, Johanne Karoline, 17 J. 9 M. 7 L.



A n z e i g e n.

Die bald eintretende gesetzliche Verjährung rückständiger Forderungen veranlaßt mich, alle diejenigen zu ersuchen, die Waaren von mir entnommen haben, ihre Reste bis zum

20. November dieses Jahres zu berichtigen, widrigenfalls sehe ich mich nach Ablauf dieser Frist genöthigt, Klage anzustellen.

Sprottau, den 4. November 1840.

E. G. Kallert.

Lehrlings = Gesuch.

Zwei Knaben, welche die nöthige Bildung, Lust und Talent haben, Musiker zu werden; können ein baldiges vortheilhaftes Unterkommen finden bei dem Musikus Spitz in Sprottau.

Bauhölzer aller Art, als auch Bretter, Kiefern Scheitholz, Stockholz und Reifig, empfiehlt zur gütigen Abnahme und verspricht die möglichst billigen Preise.

Boberwitz, den 20. October 1840.

Knappe.

Lehrlings = Gesuch.

In einer auswärtigen Conditorei kann ein gut erzogener Knabe sofort einen sehr vortheilhaften Platz, als Lehrling, erhalten; und ertheilt die Expedition dieses Blattes nähere Auskunft.

Von den beliebtesten Volkskalendern:

Der allgemeine Preussische

Nationalkalender für 1841,

mit einem Steindruckblatt: Napoleon und sein Kriegsvolk zu Moskau vorstellend, à 12 Sgr. 6 Pf., und mit Beiwagen à 22 Sgr. 6 Pf.,

so wie

Gubiß, deutscher Volkskalender für 1841,

mit 120 interessanten Holzschnitten, à 12 Sgr. 6 Pf.,

sind in der Expedition dieses Blattes Exemplare, gegen baare Zahlung, zu bekommen. Von dem beliebtesten Volkskalender

Der Wanderer für 1841,

mit Papier durchschossen à 12 Sgr., sind in einigen Tagen Exemplare zu haben.

P. H. Raabe & Sohn.



P r e i s e

des Getreides etc. in Sagan, vom 31. October 1840.

Der Berliner Scheffel.	Niedrigste Preise.			Mittlere Preise.			Höchste Preise.		
	thl.	sgl.	pf.	thl.	sgl.	pf.	thl.	sgl.	pf.
Weizen	2	2	6	2	5	—	2	7	6
Roggen	1	10	—	1	12	6	1	15	—
Gerste	1	7	6	—	—	—	1	10	—
Erbfen	—	—	—	1	12	6	—	—	—
Hafer	—	23	9	—	25	—	—	26	3
Kartoffeln	—	—	—	—	13	4	—	—	—